

ren und in seiner Untersuchung über die „natürlichen“ Urbeschaffenheiten des Wissens auf die natürlichen Fundamente des religiösen Wissens und einer Zustimmung zum Glauben den Schwerpunkt zu setzen. Das metaphysische Wissen über Gott, das auf einer rationalen Deduktion, dem „moralischen Weg“ basiert, d. h. sowohl die innere Wahrnehmung der Existenz Gottes als auch einige Eigenheiten seiner Natur voraussetzend, hält es Newman für möglich, daß der Mensch durch sein moralisches Bewußtsein die persönliche Gegenwart des Göttlichen realisieren kann und eine reale Zustimmung zur Aussage, daß Gott existiert, geben kann. Obertello hat es nicht unterlassen zu unterstreichen, daß diese Perspektive jedoch nur unter einem religiösen und insbesondere christlichen Aspekt gerechtfertigt ist, da in diesem Bereich die These einer direkten Beziehung zwischen der göttlichen Stimme und dem menschlichen Herzen einsichtiger erscheint als in einem streng philosophischen Bereich.

Während die Arbeiten des Kongresses abgeschlossen wurden, unterstrich A. Babolin, nachdem er angemerkt hatte, daß das Ziel des Kongresses gewiß nicht das ist, die komplexen Probleme, die sich aus dem Vergleich zwischen „philosophischem Glauben“ und den Glaubenskonzeptionen, die von der Religionsphilosophie entwickelt wurden, zu lösen, daß der Zweck dieses und der folgenden Religionsphilosophischen Kongresse nicht der ist, Antworten zu geben, sondern eher Fragen zu formulieren, gewiß nicht wegen eines Kultes der Wissenschaft um ihrer selbst willen, sondern im Bewußtsein, daß die Kraft und die theoretische Fruchtbarkeit einer Antwort von der Präzision, mit der die Frage formuliert wird und von der Weite des Rahmens, in dem sie gestellt wird, abhängig ist.

Ideen und Mythos

Replik zu B. Dinkel:

Neuere Diskussionen um das sog. ‚Älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus‘

Von Christoph JAMME (Bochum)

Der „Fetisch“ *Systemprogramm* ist eigentlich für die Hegel-Forschung von durchaus nicht lebenswichtigem Interesse, enthält das Zwei-Seiten-Fragment doch eigentlich nur eine (für agitatorische Zwecke oder als Diskussionsgrundlage zusammengestellte) Anhäufung von Gemeinplätzen, die sich in anderen Texten des jungen Hegel, besonders in seinen Briefen an Schelling, ebensogut finden lassen. Von Bedeutung ist das Fragment jedoch ohne Zweifel für die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der klassischen deutschen Philosophie in ihrer zweiten, der eigentlich spekulativen Phase.

Auf dem Wege „Von Kant zu Hegel“ (Richard Kroners Buch wäre heute neu zu schreiben) spielen, wie jüngst noch D. Henrich gezeigt hat,¹ drei Diskussionszirkel eine zentrale Rolle, nämlich der Tübinger um Diez (1790-1795), die intellektuelle Situation in Jena beim Übergang von Reinhold zu Fichte (1792-1796) und der Frankfurt-Homburger „Bund der Geister“ (1796-1800). Das sog. „Systemprogramm“ erscheint nun in vieler Hinsicht mehr als Abschluß der Tübinger Überlegungen über die Bildung einer „Volksreligion“ denn als Auftakt des Frankfurt-Homburger Gesprächs zwischen Hegel, Hölderlin,

¹ Dieter Henrich, Der Weg des spekulativen Idealismus. Ein Résumé und eine Aufgabe, in: Jacob Zwillings Nachlaß. Eine Rekonstruktion, hg. und erl. von D. Henrich und Ch. Jamme (Bonn 1986) 77 bis 96.

Sinclair und Zwilling um die Ausgestaltung der „Vereinigungsphilosophie“ (Henrich). Doch werden wir über diese Fragen erst dann endgültige Klarheit gewonnen haben, wenn es gelungen sein wird, die Zwischenphase zwischen Tübinger Stift und Frankfurter Hofmeisterzeit hinsichtlich ihrer philosophischen Bedeutung aufzuhellen, vor allem über Hölderlins Rolle in der Jenaer Konstellation in den ersten Jahren von Fichtes Wirksamkeit (das Umfeld also von „Urtheil und Seyn“) sich Gewißheit zu verschaffen.²

Gleichwohl lassen sich schon heute einige zentrale Fragen mit ziemlicher Eindeutigkeit beantworten, ohne daß beabsichtigt wäre, wovor D. Henrich zu Recht warnt, die Erörterung der Verfasserfrage „mit der Voreile einer weiteren Generation für abgeschlossen zu halten“.³ Über die wichtigsten der mit der Interpretation des „Systemprogramms“ anstehenden Fragen informiert der Beitrag von Bernhard Dinkel „Neuere Diskussionen um das sog. „Älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus““ (Phil. Jb. 94 [1987] 342-361), der sich durch eine umfassende Informiertheit über die komplexe Problemlage auszeichnet. Allerdings hat es stark den Anschein, als habe den Verfasser nicht nur ein sachliches, sondern überdies auch ein (legitimes) forschungspolemische Interesse geleitet, was in einigen Fällen zu Urteilen geführt hat, die nicht unwidersprochen bleiben sollten. Da im Text mehrfach angesprochen, seien einige der angegriffenen „Bochumer Lesarten“ (352) im Folgenden kurz näher erörtert.

I.

Zum ersten der von Dinkel angesprochenen Problemfelder, der ethischen Begründung von Metaphysik, soll an dieser Stelle nichts gesagt werden, weil die Untersuchung des Spinozismus des jungen Schelling, dessen Begründung einer „Ethik à la Spinoza“ Dinkel ins Feld führt (347), gerade erst recht eigentlich begonnen hat⁴ und wichtige Texte (wie Schellings Kommentare zum Römer- und Galaterbrief sowie zu Platons „Timaios“) noch nicht ediert sind. Wichtiger ist die Frage der Begründung einer neuen Physik. Dinkel sucht die Naturphilosophie des „Systemprogramms“ zurückzuführen auf die Verbindung von Mechanismus und Finalität, wie Schelling sie gesucht hat (350). Schelling aber knüpft bei Leibniz an, während die Frage des „Systemprogramms“, ob und wie die Natur moralische Wesen möglich mache, auf Kants „Kritik der Urteilskraft“ führt, nämlich auf den Weg von der Physiko- und Ethiktheologie in der „Methodenlehre der teleologischen Urteilskraft“ (§ 85-91).⁵ Hegels „Tagebuch der Reise in die Berner Oberalpen“ enthält eine analoge Kritik der Physikotheologie: „Ich zweifle, ob hier der gläubigste Theologe es wagen würde, der Natur selbst in diesen Gebirgen überhaupt, den Zweck der Brauchbarkeit für den Menschen zu unterlegen, der das Wenige, Dürftige, das er benutzen kann, mit Mühe ihr abstehlen muß

² Hierzu läuft seit 1985 an der Universität München ein von D. Henrich und Ch. Jamme initiiertes Forschungsprojekt des Bayerischen Kultusministeriums.

³ Dieter Henrich, Nachtrag (1984), in: Mythologie der Vernunft. Hegels „ältestes Systemprogramm des deutschen Idealismus“, hg. von Ch. Jamme und H. Schneider (Frankfurt a. M. 1984) 162.

⁴ Vgl. dazu Dieter Henrich, Philosophisch-theologische Problemlagen im Tübinger Stift. Zur Studienzeit Hegels, Hölderlins und Schellings, in: Hölderlin-Jahrbuch 25 (1986/1987) 60-92.

⁵ Vgl. Otto Pöggeler, Hegel, der Verfasser des ältesten Systemprogramms des deutschen Idealismus, in: Mythologie der Vernunft, 126-142, hier 133; Klaus Düsing, Die Rezeption der Kantischen Postulatenlehre in den frühen philosophischen Entwürfen Schellings und Hegels, in: Das älteste Systemprogramm. Studien zur Frühgeschichte des deutschen Idealismus, hg. von R. Bubner (Bonn 1973) 53-106, bes. 85f.

(...)“⁶ Unter dem Einfluß Hölderlins hat Hegel dann in Frankfurt diesen Ansatz aufgegeben und, wie wir neuerdings zu sehen beginnen, eine neue Naturphilosophie entwickelt, die aber auch wiederum nicht die Schellings ist, weil sie eine Logik voraussetzt.⁷

II.

Aus den „bekannten Fragmenten Hegels“ (351) nicht herleitbar erscheint Dinkel auch die Polemik gegen „das ganze elende Menschenwerk von Staat, Verfassung, Regierung, Gesetzgebung“ (recto 24f.). Dabei gibt es eine auffällige Parallele im Brief Hegels an Schelling vom 16. April 1795. Hegel polemisiert hier – ganz im Sinne der radikalen Spät-Aufklärung⁸ – gegen das Bündnis von Religion und Absolutismus. In diesem Zusammenhang sagt er von Ideen wie der Idee der Verfassung des Vaterlandes, daß sie noch eine „Einschränkung“ haben: „Diese belebende Kraft der Ideen – sollten sie auch immer noch Einschränkung an sich haben (sic!) – wie die des Vaterlandes, seiner Verfassung u. s. w. – wird die Gemüter erheben, und sie werden lernen, ihnen aufzuopfern, da gegenwärtig der Geist der Verfassungen mit dem Eigennutz einen Bund gemacht, auf ihn sein Reich gegründet hat.“⁹ Was Dinkel nicht hinreichend berücksichtigt, ist Hegels Lektüre der kleinen geschichtsphilosophischen Schriften Kants (war Hegel doch ein sehr genauer Leser der „Berlinischen Monatsschrift“) mit ihrer praktisch-vernünftigen Begründung der ‚empirischen Geschichte‘ (und mit ihrer zentralen These, daß erst Freiheit geschichtliche Betrachtung ermöglicht).¹⁰

III.

Abwegig erscheint vor allem, was über Kunst und Mythologie gesagt wird. Zuerst einmal geht das „Systemprogramm“ ja nicht von der Kunst aus, sondern von der „Idee der Schönheit, das Wort in höherem platonischem Sinne genommen“ (recto 32f.). Diese Idee der Schönheit als des Bandes, das – wie der platonische Eros – das „Getrennte“ zusammenhält, begegnet bei Hölderlin an mehreren Stellen (erinnert sei nur an den „Hyperion“ und an seinen Brief an Schiller vom 4. September 1795); Schelling dagegen geht von der „Identität der bewußten und der bewußtlosen Thätigkeit“, von der „Synthesis von Natur und Freiheit“ im „Kunstwerk“ aus.¹¹ Was sich dann vor allem aber mit Schelling nicht vereinbaren läßt, ist die ganz und gar originelle Idee einer Ästhetisierung der Philosophie durch die Schaffung einer „Mythologie der Vernunft“ bzw. einer „neue(n) Mythologie... im Dienste

⁶ Karl Rosenkranz, G. W. F. Hegel's Leben (Berlin 1844) 482.

⁷ Vgl. hierzu jetzt den Beitrag von Kurt R. Meist, in: Der Weg zum System. Materialien zum jungen Hegel, hg. von Ch. Jamme und H. Schneider (Frankfurt a. M. 1989) (in Vorb.).

⁸ Vgl. z. B. Heinrich Würzer, Dem Volke zur Nachricht, in: Der patriotische Volksredner, hg. von H. W. (Altona 1796) 14: „Geistliche und weltliche Tyrannen stehen fast immer miteinander im Bunde (...)“

⁹ Briefe von und an Hegel. Bd. 1: 1785-1812, hg. von J. Hoffmeister (Hamburg 1952) 24.

¹⁰ Etwas zu weit geht allerdings Rolf-Peter Horstmann (Der geheime Kantianismus in Hegels Geschichtsphilosophie. Zur Entwicklung der Hegelschen Geschichtstheorie, in: Hegels Philosophie des Rechts, hg. von D. Henrich und R.-R. Horstmann [Stuttgart 1982] 56-71), wenn er Hegels Geschichtsphilosophie aus diesen kleinen Schriften Kants ableiten will.

¹¹ Vgl. F. W. J. Schelling, Sämtliche Werke (Stuttgart/Augsburg 1856-1861) Bd. I/3, 619.

der Ideen“ (verso 17f.). Bereits Adolf Allwohn und Kurt Schilling¹² haben vor nunmehr fast 60 Jahren gegen Rosenzweig gerade vom Mythos-Begriff Schellings her seine Verfasserschaft für das „Systemprogramm“ ausgeschlossen. Überhaupt nicht finden läßt sich bei Schelling jene eigentümliche Theorie vom Allgemeinmachen der Aufklärung, von der Zusammenführung von „Aufgeklärte(n) und Unaufgeklärte(n)“ (verso 22f.). Diese Idee entwickelt Hegel gegen Ende der Berner Zeit in den Zusätzen zur „Positivitäts“-Schrift, wo er – mit Herder – sehr hellseht diagnostiziert, daß „die Phantasie der gebildeten Teile der Nation von der der gemeinen Ständen ein völlig anderes Gebiet hat“ und daß die herkömmliche Nationalmythologie der Deutschen, nämlich das Alte Testament, „für jeden, der anfängt aufgeklärt (sic!) zu werden, d. h. für die Gesetze seines Verstandes und seiner Erfahrung Allgemeinheit zu fordern – und die Anzahl dieser Klasse der Menschen steigt immer –, größtenteils ungenießbar“¹³ sei und daß deshalb eine „neue Mythologie“ die Einheit und sittliche Selbstverwirklichung eines Volkes wiederherstellen müsse. Es mag sein – darauf deuten jedenfalls aktuelle Forschungen –, daß Hegel mit seiner Theorie einer ‚mythischen‘ Überwindung der Spaltung der Gesellschaft auf Diskussionen Bezug nimmt, die im Jenaer Kreis der „Freien Männer“ um Johann Erich v. Berger geführt worden sind.¹⁴ Ein Blick jedenfalls auf diese Zusätze zur „Positivitäts“-Schrift wie auch auf das „Systemfragment von 1800“ (wo ja den Götterstatuen in feierlichen Prozessionen Hymnen gesungen werden), vor allem aber auf das an Hölderlin gerichtete Gedicht „Eleusis“ (das Dinkel auffälligerweise völlig übergeht) zeigt, daß Tilliette eindeutig irrt, wenn er zu zeigen sucht, Hegel habe „nie die Poesie über Philosophie und Geschichte gestellt, im Gegensatz zu Schelling“, was Dinkel beifällig zitiert (356). Einem Irrtum unterliegt Dinkel auch, wenn er den „Bochumern“ unterstellt, sie machten „den Jenaer Schelling mit Schlegel ziemlich gleichstellig“ (357). Das Gegenteil ist richtig; O. Pöggeler z. B. hat wiederholt zu zeigen versucht, daß Hegels zum Teil euhemeristische Sicht des Mythos in vielem an den eminent historisch denkenden Friedrich Schlegel anknüpft, während Schelling die Mythologie aus den Potenzen konstruiert.¹⁵ Einen weiteren Punkt, den Dinkel „unverständlich“ (359) findet, nämlich Pöggelers These, daß Hegels Mythologie der Idee in Jena die Forderung des „Systemprogramms“ differenziert,¹⁶ läßt sich mit einem Blick auf Hegels Jenaer Texte leicht verständlich machen. Es ist nämlich, wie Pöggeler gegen Trede eingewandt hatte, durchaus möglich, wenn nicht wahrscheinlich, daß die Jenaer Mythologie, die zugleich die Form von Ideen annimmt, die gedanklich durchdrungene *christliche* Dogmatik ist und also mit der

¹² Adolf Allwohn, *Der Mythos bei Schelling* (Charlottenburg 1927); Kurt Schilling, *Natur und Wahrheit. Untersuchung über Entstehung und Entwicklung des Schellingschen Systems bis 1800* (München 1934).

¹³ Hegels theologische Jugendschriften, hg. von H. Nohl (Tübingen 1907) 216, 218.

¹⁴ Vgl. hierzu meinen im Rahmen des Münchener „Jena-Projekts“ entstandenen Artikel: *Geselligkeit und absolutes Sein. Weisen der Fichte-Rezeption im Kreis der „Freien Männer“* (Druck in Vorb.).

¹⁵ Auf dem DFG-Kolloquium zur Romantik im September 1977 auf Schloß Reinsburg bei Günzburg gab es hierüber eine Kontroverse Pöggelers mit Zimmerli, der Hegel mit Schelling, aber überhaupt nicht mit Fr. Schlegel in Zusammenhang bringen wollte; diese Kontroverse ist wenigstens indirekt dokumentiert in dem Band: *Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposium*, hg. von R. Brinkmann (Stuttgart 1978) 341-354 (Pöggeler); 404-420 (Zimmerli); 421-430 (Diskussion). – Vgl. dazu auch O. Pöggeler, *Ist Hegel Schlegel? Friedrich Schlegel und Hölderlins Frankfurter Freundeskreis*, in: *„Frankfurt aber ist der Nabel dieser Erde“*. Das Schicksal einer Generation der Goethezeit, hg. von Ch. Jamme und O. Pöggeler (Stuttgart 1983) 325-348.

¹⁶ Otto Pöggeler, *Hölderlin, Hegel und das älteste Systemprogramm*, in: *Das älteste Systemprogramm*, 211-259, hier 255.

„Mythologie der Vernunft“ im „Systemprogramm“ (die ja einen „Polytheismus der Einbildungskraft“, d. h. die *griechische* Phantasie religion impliziert) nicht zu vereinbaren ist.¹⁷

IV.

Obwohl die Entdeckung der „Jugendgeschichte Hegels“ (Dilthey) nunmehr über 80 Jahre zurückliegt, sind viele Fragen noch unbeantwortet, einige wichtige noch nicht einmal gestellt. So gibt es bisher noch keine Arbeit, die es einmal unternommen hätte, Hegels Rezeption Herders – die für seine Gedanken der neuen Mythologie und der Poesie als „Lehrerin der Menschheit“ (verso 9) besonders ergiebig wäre – umfassend darzustellen. Auch die Tatsache, daß Hegel in Frankfurt eine eigenständige, von Schelling unabhängige Naturphilosophie entwickelt hat, beginnt erst allmählich ans Licht zu treten. Entscheidende Aufschlüsse sind jedenfalls allein von philosophiehistorischen Recherchen dieser Art zu erwarten und gewiß nicht von Begriffs- und Stilanalysen, wie sie Dinkel abschließend im Blick auf die Versuche von Strauß und Tilliette empfiehlt. Ihm ist dabei entgangen, daß Friedhelm Nicolin schon 1977 (in einem Aufsatz, der in unserer Bibliographie durchaus aufgenommen war und der deshalb nicht hätte übersehen werden dürfen) sprachstatistische Versuche wiedergegeben hat, die die ominösen Begriffsgeschichten von Tilliette oder gar von Strauß widerlegen.¹⁸ Erst eine Editionswissenschaft, die solche simplen Maßstäbe beachtet (und auch das Original untersucht), wird ihre – heute zu Recht geforderte – Eigenständigkeit gegenüber den herkömmlichen philosophischen Disziplinen behaupten können.

¹⁷ Johann Henrich Trede, *Mythologie und Idee. Die systematische Stellung der „Volksreligion“ in Hegels Jenaer Philosophie der Sittlichkeit (1801-1803)*, in: *Das älteste Systemprogramm*, 168-210. Die Polemik Pöggelers ebd. 253 ff.

¹⁸ Friedhelm Nicolin, *Aus der Überlieferungs- und Diskussionsgeschichte des ältesten Systemprogramms*, in: *Hegel-Studien* 12 (1977) 29-42.